

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. März d. J. dem Vizepräsidenten des Deutschen Ritter-Ordens, Hoch- und Deutschmeisterlichen Räte Gustav B a n d i a n in Wien den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 13. März 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 13. März 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das CIV., CV. und CXIII. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1906 sowie das III., XII. und XIII. Stück der kroatischen und das XIX. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1907 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 13. März (Nr. 60) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Korrespondenzkarte mit der Aufschrift: «l'Italia è fatta...» mit einer geographischen Karte, mit einer Frau und mit einer Wölfin, zu deren Füßen die Anfangsbuchstaben «S. P. Q. R.» sich befinden.

Nr. 94 «L' Eco dell' Adriatico» vom 5.—6. März 1907.

Nr. 10 «Stráž Lidu» vom 8. März 1907.

Die im Verlage des Vollzugsausschusses der nationalsozialen Organisation in Raudnib erschienenen, bei D. Lips in Raudnib gedruckte, nichtperiodische Druckschrift: «Občane voličové».

Nr. 5 «Podtřipský Pokrok» vom 8. März 1907.

Nichtamtlicher Teil.

Österreich-Ungarn und Serbien.

In Belgrad erregt, wie von dort berichtet wird, eine in der gestrigen „Samouprava“ erschienene Beleuchtung der jüngsten österreichisch-ungarischen Note über die Angelegenheit des zwischen beiden Staaten abzuschließenden Handelsvertrages

große Aufmerksamkeit. Das genannte Organ der serbischen Regierung begrüßt es in seiner ersichtlich inspirierten Kundgebung, daß sich das Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Serbien infolge der erwähnten Note endlich zu klären beginnt. Indem die Note die von Serbien vorgeschlagene Verhandlungsbasis im Prinzipie annimmt, berechtige sie zu der Hoffnung, daß nunmehr die Frage der Regelung der beiderseitigen Handelsbeziehungen gelöst werden wird. Den Hauptgrund der bisherigen Schwierigkeiten bildete die Einbeziehung der Frage der Lieferungen in diejenige des Abschlusses eines neuen Handelsvertrages. In Wahrung seiner eigenen Interessen werde Serbien gewiß bestrebt sein, die Wünsche seines mächtigen Nachbarstaates im Punkte der Lieferungen zu erfüllen; indem die österreichisch-ungarische Antwortnote dieses bisherige Hindernis beseitigt, vereinfacht sie aber die Angelegenheit. Aus diesem Gesichtspunkte ist die Antwort Österreich-Ungarns von großer Bedeutung, und so erklärt sich ihr günstiger Eindruck in Serbien. Die neue, prinzipielle Basis wird zu einer erleichterten Vereinigung der kontroversen Punkte beitragen. Am aufrichtigen Streben Serbiens, zu einem Einvernehmen mit dem großen Nachbarstaate zu gelangen, und an seinem Entgegenkommen ist nicht zu zweifeln, und man legt Wert darauf, daß die Gegenseite diese Überzeugung tatsächlich gewinne. Nach einer Kritik der vor dem Amtsantritte des Freiherrn von Ahrenthal verfügten Sperrung der Durchfuhr durch Österreich-Ungarn für Vieh und geschlachtetes Geflügel aus Serbien gibt das Blatt der Hoffnung auf baldige Aufhebung dieser Maßregel Ausdruck. Es anerkennt sodann in einem Schlüsselpassus nochmals das Entgegenkommen Österreich-Ungarns und spricht die Hoffnung aus, daß die Schwierigkeiten zwischen beiden Staaten einer nächstern Prüfung der beiderseitigen Interessen weichen werden.

Mia angefangen hatte, ein wenig skeptisch zu werden. Nicht, daß sie Zweifel geäußert hätte. O nein! Es war aber bisweilen ein so sonderbares Aufleuchten in ihren Augen, ein so peinliches Zucken um ihren Mund, als ob sie sich heimlich über Hasso lustig machte.

Beim Presseball in der Philharmonie war Mia für eine lange, lange Zeit in dem unübersehbaren Menschengewoge verschwunden. Endlich entdeckte sie der Gatte im Oberlichtsaal, eifrig mit einem eleganten Herrn plaudernd. Sie sah ihn kommen und widmete sich mit noch größerer, geradezu kompromittierender Lebhaftigkeit ihrem Partner. Als Hasso sie ansprach, schien sie heftig zu erschrecken und fand nur langsam die Macht über ihre Stimme wieder.

„Mein Mann — Herr — — Kasimir von Podwolotschinski —“

Herr Kasimir Podwolotschinski machte ein sehr verdutztes Gesicht, fand sich aber als Mann von Welt schnell genug in die Situation.

Auf dem Heimweg unternahm es Hasso, gegen den hübschen Fremden mit dem interessanten Namen mobil zu machen.

„Es war recht unvorsichtig, liebe Mia, diesen Herrn zu uns einzuladen. Du weißt offenbar nicht, daß er im höchsten Grade aarüchig ist.“

„Ach, das ist mir allerdings neu!“

„Hm,“ machte Hasso, „der ganzen Familie haftet so ein gewisses Odeur an. Die Podwolotschinskis sind unter August dem Starken an den Dresdener Hof gekommen —“

„Wirklich?“

„Sie waren elende Wucherer, die nachweislich mit einer großen Anzahl von Verbrechern im Einvernehmen gestanden haben, um dem verschwende-

Französisches Heerwesen.

Ein militärischer Berichterstatter schreibt der „Pol. Corr.“: Frankreich führt bekanntlich immer noch sein altes 80-Millimeter-Gebirgsartillerie-Material, welches aus dem Jahre 1878 stammt, über dessen Unbrauchbarkeit schon verschiedentlich lebhaftest Klage geführt worden ist. So z. B. gelegentlich der Entsendung des französischen Expeditionskorps nach China, als der französische Kriegsminister anfangs beabsichtigte, das alte 80-Millimeter-Material dem Expeditionskorps beizugeben. Die energischen Forderungen der Presse setzten es damals durch, daß an Stelle dieses die neue 75-Millimeter-Feldkanone hinausgeschickt wurde, die allerdings den dortigen Geländebedingungen, besonders ihrer Schwere wegen, auch nicht besser entsprach, immerhin aber eine moderne Konstruktion darstellte, worauf die Franzosen mit Rücksicht auf das Zusammentreffen mit den Artillerien anderer Nationen besonderen Wert legten. Nach jahrelangen Versuchen scheint es nun den Franzosen gelungen zu sein, dem Mangel eines modernen Gebirgsgeschützes abzuhelfen. Schon im Jahre 1903 verlautete, daß der Kriegsminister mit dem Generalgouverneur von Algier, der an der Lösung der Gebirgsbeschützfrage ein besonderes Interesse nahm, auf dem Schießplatz von Bourges dem Schießen mit einem neuen Gebirgsgeschütz beigezogen habe, welches von dem Kapitän Ducrès von der Geschützfabrik Bourges entworfen worden sei. In den damaligen Mitteilungen der französischen Zeitungen wurde besonders darauf hingewiesen, daß das Rohr vor Abgabe des Schusses eine Vortwärtsbewegung mache und infolge des Rückstoßes beim Schuß dann wieder in seine Ausgangsstelle zurückgeführt werde, und daß der hierzu notwendige Mechanismus eine besondere Eigentümlichkeit den Hauptpunkt der Erfindung Ducrès darstellte. Das Kaliber betrage 6.5 Zentimeter, das Gewicht der einzelnen Traglasten etwa 100 Kilogramm, zum Transport seien fünf Maultiere not-

rischen König die Mittel für seine Ausschweifungen zu verschaffen.“

„Wie glänzend du über alles orientiert bist!“ bewunderte Mia.

„Später ist die Familie vollständig verarmt. Kasimirs Vater hat dann den Versuch gemacht, durch den Verrat militärischer Geheimnisse an Frankreich seinen Finanzen wieder aufzuhelfen. Man hat ihn aber erwischt.“

„Und Kasimir selbst?“ fragte die junge Frau, die sich ganz in die Ecke des Wagens zurücklehnte und ihr Gesicht — vermutlich zum Schutz gegen die Kälte — in das Pelzwerk ihres Mantels vergrub.

„Ah — Kasimir! — Ich tat nur so, als kannte ich ihn nicht. Ganz Berlin kennt ihn! Weißt du, was ein Schlepper ist? Ein Schlepper, der ist nahezu das infamste —“

Er hielt inne. Mia hatte ihren Kopf an seine Schulter gelehnt und überschüttete ihn mit einem unbändigen Gelächter.

„O du dummes, großes Kind!“ jubelte sie. „Bist du mir endlich auf den Weim gegangen? Herr Kasimir von Podwolotschinski existiert gar nicht. Er heißt Waldemar Meyer und ist ein höchst ehrbarer Jugendfreund von mir. Hast du mich wirklich für so naiv gehalten, daß ich mir eine einzige deiner Räuber geschichten geglaubt hätte? Ja, ja, du lieber, eifersüchtiger Einfaltspinsel, du! Ganz Berlin ist ein großes Zuchthaus — nur du und ich sind anständige Menschen und müssen fest zueinander halten, damit ich nicht gefressen werde.“

„Aber, Mia —“

„Still! Ich allein weiß, wie dumm der bewunderte Dichter ist — aber ich sag' es keinem, das bleibt — mein Geheimnis!“

Feuilleton.

Das Geheimnis.

Von Herbert König.

(Schluß.)

Die bescheidene Skala kleiner Gebrechen war allzubald durchgespielt. Die Variationen untugendlicher Eigenschaften gaben auch keinen neuen Klang mehr. Es blieb Hasso gar nichts anderes mehr übrig, als ein Register unter dem Titel „bedenkliche Bergangenheiten“ zu eröffnen, in dem seine Fabulierkunst wahre Triumphe feierte. Sein Gewissen beruhigte er damit, daß er Mia zum strengsten Stillschweigen über seine vertraulichen Mitteilungen verpflichtete. Die so auf die Kenntnis einer einzigen Person beschränkte üble Nachrede konnte ja niemandem ernstlich Schaden bringen. Die Sündhaftigkeit der gefährlichen Salonlöwen blieb ein Geheimnis zwischen Mia und Hasso. Nur sie beide wußten es, daß Herr B. in dem Verdacht stand, seine Frau ermordet zu haben, daß Herr C. sein böses Gewissen zum Nachtwandeln trieb und bei Vollmondschein zu seinem Schlafzimmerfenster hinaus an der Regenrinne hinauf auf den First des Daches jagte; daß Herr D. ein Doppelleben führte, indem er aus dem eleganten Frack in die Lumpenluft eines Pennbruders schlüpfte und eine Woche lang in den verrufensten Kaschemmen eine Gastrolle gab.

Allmählich ließ Hasso sich von seiner Phantasie dazu hinreißen, ganze Romane um die Namen seiner Rivalen zu spinnen. Aber nicht allein den Verfälschungen seiner Phantasie erlag er. Es geschah unter einem unwiderstehlichen Zwang, daß er sich so verstieg. Er hatte zu bemerken geglaubt, daß

wendig. Im vergangenen Sommer wurde berichtet, daß dieses neue Geschütz binnen kurzem zum Ersatz des alten 80-Millimeter-Materials eingeführt werden würde, nachdem es im Juli desselben Jahres bei der 12. Alpenbatterie des 2. Artillerieregiments die Manöver und Schießversuche zur Zufriedenheit mitgemacht habe. Als Kaliber wurde gegenüber der früheren Angabe von 68 jetzt 65 Millimeter und als Schußweite 5000 Meter genannt. Gleichzeitig wurde wieder auf die eigenartige Konstruktion des Geschützes hingewiesen und gesagt, daß die Vorlaufbewegung des Rohres dazu ausgenutzt sei, die Rückstoßkraft zu vermindern. Aus einem kürzlich erschienenen sehr interessanten Aufsatz der Halbmonatsschrift „Patria“ ist ersichtlich, daß jetzt in Frankreich tatsächlich eine neue Gebirgsgeschütz-Konstruktion vorliegt, die anscheinend entweder bereits angenommen ist oder vor der Annahme steht. Die Mitteilungen, welche die „Patria“ über das Funktionieren des Geschützes bringt, sind zwar offenbar in verschiedenen Punkten irrig, gestatten aber dennoch, sich ein Bild von der Konstruktion zu machen. Es ist daraus zu entnehmen, daß das neue französische Geschütz beim Schuß nicht still steht, sondern daß nach jedem Schuß ein Nachziehen erforderlich ist, ein Nachteil, der den militärischen Wert eines Rohrrücklaufgeschützes selbstverständlich vermindert.

Politische Uebersicht.

Laibach, 14. März.

In einer Betrachtung über die *Ausgleichsdebatte* in den Landtagen weist das „Fremdenblatt“ die Behauptung Kossuths zurück, daß in Oesterreich der einmütige Wahlspruch herrsche: „Gegen Ungarn!“ Die Einmütigkeit sei glücklicherweise vorhanden. Aber nicht „gegen Ungarn“, sondern „für Oesterreich“ sei ihre Devise. — Die „Zeit“ führt aus, man sei in Oesterreich der Ausgleichsmüdigkeit bereits so nahe, daß es wirklich nur mehr einen Schritt kostete, und unsere öffentliche Meinung wird zu einem neuen und letzten Programm gelangt sein, zu der Forderung: überhaupt keinen Ausgleich mehr, keinen schlechten und keinen guten, sondern nur Trennung! Man möge es sich in Ungarn doch noch reiflich überlegen, ob man es so weit kommen lassen will. — Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ warnt die Regierung vor dem Abschlusse eines langfristigen Ausgleiches mit Zwischenzöllen. Sie wird im künftigen Reichsrate keine Mehrheit für eine solche Lösung finden.

Die „Neue Freie Presse“ sagt, das Programm der *Christlichsozialen* sei ein Programm für das Reich im Sinne Bacher und des Konföderationsstaates. Eine „Unverfrorenheit“ sei es, wenn das Programm behaupte, die christlichsoziale Partei werde allezeit für den Schutz des ideellen

und materiellen Besitzstandes des deutschen Volkes eintreten. Seit es im Reichsrate eine christlichsoziale Partei gibt, habe ihre Haupttätigkeit darin bestanden, den Deutschen in allen ihren nationalen Kämpfen „in den Rücken zu fallen“.

Wie man aus Paris meldet, findet dort die neuerlich verbreitete Behauptung, daß die russische Regierung auf die Herbeiführung von Zwischenfällen hinarbeite, welche eine *Auflösung der Duma* als gerechtfertigt erscheinen lassen würden, durchaus keinen Glauben. Man ist überzeugt, daß das Kabinett Stolypin keine solchen Wege wandelt, sondern sich vom Bestreben leiten läßt, die Weiterentwicklung der Dinge in normalen Bahnen zu halten.

Dem beunruhigenden Eindruck, den der vom *Bulgarischen Sobranje* bewilligte *Heereskredit* von 32 Millionen in türkischen Regierungskreisen hervorgerufen haben soll, tritt eine Mitteilung aus Sofia mit folgenden Bemerkungen entgegen: Die geplanten militärischen Bestellungen bilden keine wesentliche Verstärkung der bulgarischen Wehrmacht, sondern nur den Ausbau derselben schon vor drei Jahren begonnenen Reorganisation der Armee. Ein größerer Betrag des Kredits dürfte wahrscheinlich der Anschaffung von Geschützmunition zugewendet werden, sowie der Bepanzerung der Ergänzung der Gebirgsbatterien und Feldhaubitzen. Einige (etwa fünf) Millionen dürften der Neuanschaffung von Torpedobooten dienen. Die Neubestellungen für die Bewaffnung und Ausrüstung der Armee können nicht den geringsten begründeten Anlaß zu einer Beunruhigung für die Türkei bieten. Jede ungünstige Auslegung dieser Vorgänge muß mit größter Entschiedenheit zurückgewiesen werden, da die leitenden Persönlichkeiten Bulgariens von den friedliebendsten Absichten beseelt und namentlich zur Türkei ein möglichst freundschaftliches Verhältnis herzustellen bemüht sind.

In Ägypten herrscht gegenwärtig, wie man aus Kairo berichtet, eine lebhaft politische Bewegung, wie sie seit langem nicht wahrzunehmen war. Zu großem Teile ist diese Erscheinung auf die Energie zurückzuführen, welche die ägyptische Presse in jüngster Zeit in der Geltendmachung der nationalen und politischen Forderungen der Ägypter entwickelt. In nicht geringem Maße hat ferner zur Belebung dieser Strömung das Auftreten der Nationalversammlung beigetragen, welche mit großer Mehrheit Beschlüsse gefaßt hat, wonach von der Regierung die Einführung einer Konstitution und die Verwendung des Arabischen an Stelle des Englischen als Unterrichtssprache in den öffentlichen Schulen des Landes verlangt werden soll. Lord Cromer soll sich, wie es heißt, veranlaßt gesehen haben, dem *Rhedive Abbas Pascha* einige einschneidende Maßregeln zur Genehmigung vorzulegen,

welche ihm gegenüber den erwähnten Vorgängen als eine unerläßliche Notwendigkeit erscheinen.

Tagesneuigkeiten.

(Wie heiß ist eine Flamme?) Neuerdings hat Professor Féry eine Reihe von Untersuchungen angestellt, auf Grund deren er die Maxima der Flammentemperaturen mit ziemlicher Sicherheit feststellte. Ein gewöhnlicher Bunsenbrenner produziert eine Hitze von 1871 Grad Celsius, das neuerdings vielgenannte *Azetylenlicht* dagegen eine solche von 2548 Grad. Nicht bescheiden nimmt sich dagegen die Spiritusflamme aus, die „nur“ 1705 Grad heiß ist; mischt man Spiritus mit Petroleum, wie das bei dem *Denayrouze-Brenner* der Fall ist, so erzielt man eine erheblich höhere Temperatur, nämlich 2053 Grad. Eine Gasflamme mit Sauerstoffzuführung produziert 2200 und ein Gemisch von Wasserstoff und Sauerstoff sogar 2420 Grad.

(Esprit bei der Tafel.) Alt und bekannt ist die Klage, daß geistreiche Männer bei der Tafel meistens sehr einsilbig sind und daß alle diejenigen, die Männer von Esprit eingeladen haben, um eine besondere Zier und Anziehungskraft der Gesellschaft zu haben, fast immer arg enttäuscht sind. In einem französischen Blatte wird über dieses Thema eine ergötzliche Blütenlese gegeben. Der bekannte Pariser Dramatiker *Maurice Donnay* sollte am Anfang seiner literarischen Laufbahn lanciert werden und wurde zu diesem Behufe von einer großen Gesellschaft zur anderen geschleppt. Allein Donnay sprach dabei kein Wort, man hielt ihn infolgedessen für einen Idioten und lud ihn überhaupt nicht mehr ein, womit man dem Schriftsteller selbst den größten Gefallen tat. Am ärgsten trieb es nach dieser Richtung hin *Lafontaine*, dessen Fabeln jetzt noch viel gelesen werden. Bei einem großen Feste, das damals ein sehr bekannter Pariser Bankier zu Ehren *Lafontaines* gab, schwieg der Dichter hartnäckig, während jeder Gast eine Fülle geistreicher Bemerkungen von ihm erwartete. Endlich, beim Nachtsich, machte *Lafontaine* Miene, als ob er sprechen wolle. Überall an der Tafel erscholl es: „Ruhe! Still! Er will reden!“ Da erhob sich *Lafontaine* und sagte: „Ich möchte um etwas Käse bitten.“

(Schönheiten der gerichtlichen Redekunst) werden wieder einmal in dem belgischen „*Journal des Tribunaux*“ mitgeteilt. Da findet man folgende Stellen aus Anwaltsreden und aus richterlichen Urteilen: Die Gemeinde *Lokeren* hat ihren Wohnsitz in *Lokeren*. — Im Vertrauen auf dieses Eheversprechen wurde ein Kind geboren. — Mein Klient befand sich in der Lage, zu zahlen, wenn er Geld hatte. — Besoffenheit gehört nicht immer zu den Seemannssitten. — Die Wunde war nicht tödlich, obwohl das Opfer daran gestorben ist. — Im Zustande der Trunkenheit führte die Polizei den An-

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Da kam ihr ein Papier in die Hand, das noch feucht war, die Schrift glänzte noch — es war seine Schrift! Ihre Finger hatten sie etwas verwischt. — Also kurz vor seinem Tod — seine letzte! Eine phrenologische Tabelle! Sie kannte die Art zur Genüge. Da las sie schon und konnte den Blick nicht mehr wenden von dem Blatte in ihrer Hand.

G. S. senior, stand darüber, dann folgte Personalbeschreibung, die Charakteristik, das Resümee des Befundes.

Sie überflog die Zeilen und schauerte selbst über diese Schicksalsfügung! Da lag der untrügliche Stechbrief, vom Opfer selbst geschrieben. Sie hätte den Namen ausfüllen können — Stubensand! Er war der Mörder, kein anderer! —

Alles war ihr gegenwärtig, als ob sie dabei gewesen. Cassan hatte ihn zur Untersuchung bestellt, deshalb konnte er ihr nicht in das Theater folgen. Dann geschah das Furchtbare! Während sie seiner harrete, ihm die bittersten Vorwürfe machte.

Der Gedanke ließ sie mit einem jähen Aufschrei vor dem Toten in die Knie sinken. Wie sie seinen Körper berührte, war es ihr, als ob sie noch die Wärme des Lebens spürte — und sie verlor hier in Ratlosigkeit die Zeit.

Mühsam erhob sie sich, wandte gegen die Tür, öffnete sie. Ihr gellender Ruf drang durch den Garten, prallte gegen das stille Haus.

Endlich erschien ein schwankendes Licht. Es war Ferrol, offenbar angetrunken. Das Stubenmädchen hatte ihn, in der Ahnung, daß irgend etwas nicht in Ordnung sei, rasch aus seiner Stammkneipe nebenan geholt.

In Marianne stieg bei seinem Anblick von neuem ein Verdacht auf, der Mitschuld wenigstens.

Ferrol prallte erschrocken zurück und stierte, sichtlich nach Verständnis ringend, auf die Frau mit dem entblößten schneeweißen Hals, der roten Rose im Haar, über die das Licht seiner Laterne gaukelte.

„Einen Arzt, Ferrol — Hilfe!“ Marianne hielt sich mühsam aufrecht, an die Mauer gelehnt.

„Einen Arzt?“ lallte Ferrol fragend.

„Dein — Herr — Cassan ist ermordet!“ schrie Marianne ihm wie eine Anklage in das Gesicht.

Ferrol stieß einen Schrei aus, der etwas Tierisches hatte und schon kniete er vor dem Ermordeten. Ein wilder Ausbruch erfolgte. War es Schmerz, Enttäuschung, Heuchelei oder Entsetzen? Marianne konnte es nicht entscheiden.

„Tot?“ Sie stellte die Frage ohne jede Hoffnung, der erste Blick hatte sie belehrt.

„Das war der Stubensand!“ rief Ferrol plötzlich.

„Und du hast ihn hergebracht,“ erklärte Marianne.

Da wandte sich Ferrol und sprang auf die Beine. Der Rausch war ihm gründlich verflogen. „Zeh?“ Er nahm eine drohende Stellung ein. „Ja, gewarnt habe ich ihn vor dem Menschen.“

„Du kennst ihn also?“ fragte Marianne.

Ferrol schreckte sichtlich die Frage und er schwieg.

„Schwarzes gelocktes Haar, dunkle Augen, dünnen Vollbart.“ — Marianne nannte das ganze Signalement Stubensands, wie sie es auf der Tabelle gelesen.

„Ja, das ist er!“ erklärte Ferrol mechanisch, ganz im Banne seines Erstaunens.

Marianne beruhigte sichtlich diese Bestätigung ihres Verdachtes. „Einen Arzt, Ferrol! Das Gericht! Eile doch — ich will dir ja alles glauben! — Keinen Lärm im Hause. — Ich warte hier.“

„Hier?“ fragte Ferrol mit Schauder um sich blickend, „das halten Sie nicht aus — Ich führe Sie hinüber. — Dann besorge ich alles!“

„Tue, was ich dir befehle und Sorge dich nicht um mich. Hier ist mein Platz und nirgends sonst.“

Ferrol empfand etwas wie Ehrfurcht vor der Stärke dieser Frau, auch fühlte er wie jede Zögerung ihm selbst gefährlich werden konnte. So ging er.

Marianne blieb allein bei dem Toten. Das Ungeheuerliche, Furchtbare verleiht oft infolge plötzlicher Nervenabspannung eine übernatürliche Kraft, eine im gewissen Sinne wohlthätige Lähmung tritt ein. In dem Zustande befand sich jetzt Marianne.

Sie breitete den kostbaren Pelz, welcher ihr von der Schulter geglitten, über den Körper am Boden, von dem bereits die Kälte des Todes ausging, trat an den Schreibtisch und griff noch einmal nach der verhängnisvollen Tabelle.

Sie las sie nicht, sie betrachtete nur die Züge der geliebten Hand und brach in dumpfes Stöhnen aus. Dann sank sie erschöpft in die Knie und ließ das Haupt auf die Blatte des Schreibtisches fallen. Als sie es nach geraumer Zeit wieder hob, fiel ihr Blick durch den Tränen Schleier hindurch auf einen blauen Aktendeckel dicht vor ihr. „Nur für meine Frau bestimmt“, stand darauf. Die Buchstaben leuchteten ihr förmlich entgegen. Sie griff gierig danach, öffnete ihn und las.

Der Inhalt nahm sie ganz gefangen. Sie ließ sich auf den Stuhl nieder, den Stubensand eingenommen und las mit fiebernden Augen.

Jedes Wort war an sie gerichtet. Unbegrenztes Vertrauen sprach aus jeder Zeile, ein sie erschütternder Glaube.

Noch nie war einer Frau ein so stolzes Verhältniß hinterlassen worden! Was waren dagegen all die Liebesbezeugungen, all die kleinen Befriedi-

geflagten im Wagen nach Hause. — Niemals ist die Klägerin mit übermäßig vielen Kleidungsstücken bekleidet; niemals trägt sie einen Hut oder irgend einen Deckel auf dem Kopfe.

— (Ein fideles Gymnasium.) Aus Petersburg wird über einen schier unglaublichen Vorfall in einem hauptstädtischen Gymnasium folgendes berichtet: Der Physikprofessor des Gymnasiums benutzte die Stunde dazu, um den Schülern einen Vortrag über das Hazardspiel und seine Erlebnisse in den Spielhöhlen zu halten. Darauf schlugen ihm die Schüler vor, die Sache in praxi zu erproben. Der Professor giug darauf ein und bald war die Hazardpartie in vollem Gang. Im Eifer des Gefechtes hatten die Spieler jedoch die Glocke, die den Schluß der Stunde anzeigte, überhört — und wurden vom Direktor überrascht. Der pädagogische Konseil hat aber beschlossen, die Sache zu verhuschen!

— (Das fluge Rätchen.) Ein drolliges Abenteuer auf der Bühne erzählt eine bekannte Darstellerin des „Rätchen von Heilbronn“: Als ich im zweiten Akt vor meinem Vater, dem ehrlichen Waffenschmied von Heilbronn, auf den Knien liege und jammere: „Ich will jetzt nicht mehr ins Kloster gehen, nach Heilbronn will ich mit dir zurückkehren; ich will den Grafen vergessen und, wenn du willst, heiraten — und müßt auch ein Grab mir von acht Ellen Tiefe das Brautbett sein!“ — und als Vater Theobald aufstehen und auch mich aufheben soll, da höre ich ihn angstvoll flüstern: „Um Gottes willen, rühren Sie sich nicht, Sie reißen mir den Bart ab, improvisieren Sie, sonst sind wir verloren.“ Zugleich fühlte ich, wie der arme Theobald sich krampfhaft bemühte, seinen langen, silbergrauen Bart von meinem Haarpeiß loszuneisteln; und ich improvisierte auf Tod und Leben, wenn auch wenig geistreich: „Oh lieber, oh guter, oh bester Vater! Oh steh' doch noch nicht auf, laß dein Rätchen noch so langer, langer Zeit mal wieder zu deinen Füßen ruhn . . .“ (Leise: „Kann ich?“ — „Nein, noch nicht!“) Also weiter improvisiert: „Warum sollte ich auch ins Kloster gehen? Ist's doch in Heilbronn viel, viel schöner.“ Und so weiter in Todesangst, denn wenn Vater Theobalds Bart an meinem Haarpeiß hängen blieb, so ging Heinrich v. Kleists herrliche Dichtung ohne Erbarmen im tollsten Gelächter des Hauses unter — und Rätchen dazu. Endlich ertönte das erlösende „Jetzt!“ und wir waren gerettet.

— (Ein amerikanischer „Spaß“.) In nicht geringe Aufregung wurde unlängst die Familie des Bankiers Straus in der 49. Straße in Newyork versetzt. Als der Diener Kendry das Mittagessen servierte, ließ er plötzlich Schüsseln und Platten fallen, warf sich in einen Sessel, zog einen Revolver aus der Tasche und rief aus: „Ich mache meinem gequälten Leben ein Ende!“ Bald darauf trachte ein

gungen ihrer Eitelkeit, nach denen sie geschmachtet? Wie klein stand sie da gegen ihn! Sie las nur im Fluge und empfand doch die Größe des Inhalts, die Größe der Pflicht, die er ihr auferlegte.

Und mit einemmal wichen die Schrecken des Raumes, die Schauer des unerhörten Verbrechens, die ihn noch durchzitterten. Sie sah auf einem Schlachtfelde, vor der Leiche des edelsten Helden und hielt sein stolzes Vermächtnis in der Hand! Alles Klagen und Weinen erschien ihr jetzt unwürdig. Nur eines gab es noch für sie, die Tat, die Erfüllung dessen, was ihr von dem großen Toten aufgetragen.

Vor diesem Gedanken schwand jedes Grauen, jede Empörung, jeder Rache- und Verfolgungsgedanke. Das war keine Mörderhand, das war die Finsternis selbst, die ihren grimmigsten Feind tödtlich überfallen!

Ihr galt jetzt von neuem der Kampf, über der Leiche des Gefallenen — und sie wird ihn mutig führen.

Das Geräusch von Stimmen und Tritten weckte sie aus ihrer Versunkenheit in heilige Schwüre vor der Leiche ihres Gatten. Rasch versenkte sie den Akt in die Tasche ihres Mantels. Er hatte es ja selbst bestimmt: „Nur für meine Gattin.“

Jetzt nahte wohl das Peinlichste. Sie rüstete sich mit Kraft.

Der Arzt mit der Gerichtskommission trat ein, dann Ferrol, hinter ihm ein Polizist.

Die Männer überraschte sichtlich der Anblick der Dame in Balltoilette mehr als der des Toten am Boden.

Die Erklärung des Arztes, daß der Tod sofort eingetreten sein müsse, schien keinen Eindruck auf Marianne mehr zu machen, die regungslos, die Augen gesenkt, die Lippen fest geschlossen, nur durch ein leises Zittern der Mundwinkel ihren gewaltsam zurückgehaltenen Schmerz verriet.

Schutz. Frau Straus erlitt durch den Schreck einen Nervenschlag und mußte in eine Anstalt gebracht werden, während ihre beiden Töchter von fünf und sechs Jahren in Tränenkrämpfe verfielen. Inzwischen war in aller Eile ein Arzt geholt worden. Als dieser sich dem wie leblos auf dem Sessel liegenden Diener näherte, sprang er auf und feuerte mit den Worten: „Ich denke ja gar nicht daran, mich zu erschießen!“ abermals einen Schutz ab. Nunmehr nahm man die Zuflucht zur Polizei, weil man glaubte, einen Irnsinnigen vor sich zu haben. Aber Kendry erklärte, daß er sich nur einen „Spaß“ habe erlauben wollen. Infolgedessen wurde gegen ihn eine Anklage wegen groben Unfuges erhoben und der „Spaßvogel“ zu — sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Ein Beitrag zur Geschichte der krainischen Stände.

Von Fr. Komatar. (Schluß.)

Die Rechte, die ein Landstand mittelst des Diploms erhielt, waren folgende: Die Landsmannswürde konnte sich auf alle eheliche Erben in absteigender Linie im männlichen und weiblichen Geschlechte ohne Beschränkung eines Grades ausdehnen und der Landstand bekam bei den Landtagsversammlungen Sitz und Stimme. Jeder neue Landstand wurde in die ständische Matrikel mit Tauf- und Vornamen eingetragen; hinzugefügt wurde noch das Datum seiner Wahl zum Landstande. Diese Matrikel wurde im ständischen Archive aufbewahrt und besaß vollkommene Rechtskraft. Denn einigemal im Laufe der Zeit hatte es sich ereignet, daß manche Landstände die ständischen Freiheiten für sich in Anspruch nahmen, aber außerstande waren, den Beweis des Landsmanninfolates zu erbringen, in einem solchen Falle genügte das Eingetragensein in der ständischen Matrikel.

Außerdem mußte jeder neue Landstand einen Revers ausstellen, worin er sich ausdrücklich zu allen verlangten Verbindlichkeiten verpflichtete. Diese Reverse wurden in dem ständischen Archive aufbewahrt, um gegebenenfalls, wenn ein Landstand seinen Pflichten nicht Genüge geleistet hat, gegen ihn gemäß den Statuten vorzugehen. In solchen von den Landständen eigenhändig unterfertigten Reversen mußte man versprechen, alle seine Kräfte zum Wohle des Heimatlandes einzusetzen, der Landschaft in allen Fällen Gehorsam zu leisten, gegen die älteren Herren und Landleute die schuldige Achtung zu beobachten, kein erniedrigendes und mit dem Adelsstande unvereinbares Gewerbe zu betreiben und endlich die ständischen Freiheiten und guten Gewohnheiten aufrecht zu erhalten und sie keinesfalls zu verletzen.

Wenn ein neuer Landstand oder ein solcher, der noch bei keiner Landtagsversammlung antwesend war,

Der Beamte nahm mit möglichster Schonung den Tatbestand auf.

„Wie Ihr Diener Ferrol äußerte, liegt eine schriftliche Aufzeichnung Ihres Gatten kurz vor seinem Tode vor, die von der höchsten Wichtigkeit —?“ fragte er Marianne.

Diese wies auf die Tabelle auf dem Tische.

Der Beamte las sie mit sichtlichem Überraschung.

„Allerdings, ein fertiger Stedbrief! Gestatten Sie eine Frage, gnädige Frau,“ wandte sich der Beamte an Marianne. „Ihr Herr Gemahl empfing gestern abend um 8 Uhr eine Frau mit einem Kinde?“

„Eine Frau mit einem Kinde?“ Marianne stutzte.

„Mit einem Knaben. Ihr Diener Ferrol will sie selbst in dieses Zimmer gebracht haben. Wohl als Versuchsojekt des Herrn Professors?“

„Das kann ich beschwören,“ bekräftigte Ferrol, der, seiner ganzen Haltung nach, sich seiner peinlichen Lage bewußt war.

„Ihr Herr Gemahl hat also Ihnen gegenüber,“ fuhr der Beamte fort, „nichts erwähnt? Keinen Namen?“

Marianne zögerte. „Nein,“ antwortete sie dann, fast mit Widerstreben.

„Die Stubensand war's, ich kann's beschwören. — Die Stubensand mit ihrem Buben. Nachmittags war mein Herr im Wall' und hat sie bestellt. — Wenn er mich noch fragt, wie mir der kleine Stubensand gefallen hat! Er war ja ganz verrückt mit dem Buben. Einen Brackterl hat er ihn genannt, für den es schade sei.“

Marianne hörte gespannt zu.

„Ja, das hat er gesagt, das beschwöre ich. — Und heute war der Alte da und hat den Mord begangen. Dort steht's ja schwarz auf weiß. Wer ihn kennt, kennt ihn! Jetzt verhaften Sie ihn und fragen Sie ihn, ob der Ferrol dazu verholten hat?“ Ferrol brach in konvulsivisches Weinen aus.

(Fortsetzung folgt.)

bei einem Landtage Sitz erhalten und Stimme ausüben wollte, war es notwendig, daß er früher beim Landtage eingeführt oder introduziert wurde. Der um die Introduzierung sich bewerbende Landstand ersuchte um sie beim Landeshauptmann und meldete dem Landessekretär, der mit dem Gesuchsteller ein Protokoll aufnahm, seinen Tauf- und Vornamen.

Nach Eröffnung der Landtagsitzung übergab der Sekretär die Protokolle aller jener Landstände, die um die Introduzierung ansuchten, dem Landeshauptmann, der den versammelten Ständen die Namen bekanntgab. Hatte die Mehrheit keine Einwendung gegen die Introduzierung erhoben, so wurde der neue Landstand vom Sekretär beim Landtage eingeführt und ihm der Sitz angewiesen. — Von der Introduktion waren nach dem Statut vom 16. Jänner 1624 nur die Bischöfe befreit; alle anderen Landstände, sei es geistlichen oder weltlichen Standes oder welcher Würde immer, wurden zufolge des früheren Statutes und der Hofverordnung vom 21. Februar 1788, wenn sie im Landtage Sitz und Stimme haben wollten, introduziert. — Für die Introduktion bezahlten die weltlichen Landstände keine Taxen, weil sie diese schon beim Empfang des Landsmannsdiplooms entrichteten; dagegen waren die geistlichen Herren, wie die Prälaten, Abtissinnen, Komture, Pröpste und Domherren, die nur wegen ihrer Würde das Recht in den Landtagen zu erscheinen erhielten, verpflichtet, jene Taxen für die Introduktion zu zahlen, welche die weltlichen Stände für die Ausfertigung des Landsmannsdiplooms entrichteten. Dies wurde in der Landtagsitzung vom 27. März 1705 (Protokoll Nr. 39, Fol. 237) beschlossen.

Damit ein Landstand beim Landtage eingeführt wurde, war es notwendig, daß er manchen Bedingungen genügte, die die verschiedenen Verordnungen sowohl von den geistlichen als auch von den weltlichen Ständen forderten. Die weltlichen Stände, wenn sie sonst nicht viel im Lande bekannt waren, mußten zunächst den Beweis erbringen, daß sie im Lande wirklich Landstände waren und das 24. Lebensjahr schon erreicht hatten (Landtagsprotokoll Nr. 34, Fol. 229). An diese Bestimmung waren jene Personen nicht gebunden, die vor 24 Jahren den Stand in Rechten erhielten oder ihre Güter selbst verwalteten, dann nach der Hofresolution vom 24. März 1700 jene, welche ihre Studien vollendeten oder ein öffentliches Amt bekleideten. Die obenangeführten geistlichen Herren, die in Gemäßheit ihrer Würde den Zutritt zu den Landtagsversammlungen erhielten, konnten erst dann introduziert werden, wenn sie in ihrer Würde bestätigt wurden.

Es ereigneten sich auch einige Fälle, daß ein Landstand exmatrikuliert oder aus der ständischen Matrikel gelöscht wurde und folglich auch die ständischen Freiheiten verlor. Die Exmatrikulation wurde durchgeführt, wenn ein Landstand sich gegen die landesfürstlichen Gesetze (Landtagsprotokoll Nr. 9, Fol. 14) oder die ständischen Freiheiten vergriff; wenn einer die dem Landtage oder einer anderen ständischen Versammlung gebührende Achtung nicht beobachtete; wenn jemand den älteren Herren und Landleuten unanständiges Benehmen entgegenbrachte (Landtagsprotokoll Nr. 9, Fol. 640 und 641); wenn sich jemand gegen das Statutum silentii vom 29. März 1610 verging, daß er die Geheimnisse einer ständischen Versammlung der Öffentlichkeit preisgab; wenn jemand den Bestimmungen des Statuts vom 1. Jänner 1618 nicht nachkam, das den Landständen verbietet, erniedrigende Gewerbe zu betreiben und Wuchergeschäfte abzuwickeln oder mit einer Magd oder mit einer anderen seinem Stande nicht angemessenen Frauensperson Heirat zu schließen; zuletzt wenn jemand ein Verbrechen beging und er deshalb vom Kriminalgerichte verurteilt wurde.

— (Portopflichtigkeit ausgefüllter Stimmgettel.) Das Ministerium des Innern hat, betreffend die Portopflichtigkeit ausgefüllter Stimmgettel bei Wahlen, an alle politischen Landesstellen mit Ausnahme der von Innsbruck und Zara nachstehenden Erlaß gerichtet: „Das k. k. Handelsministerium hat in einem an die k. k. Post- und Telegraphendirektion in Prag gerichteten und sämtlichen übrigen Post- und Telegraphendirektionen zur Kenntnisnahme mitgeteilten Erlasse vom 1. Februar 1907 hinsichtlich der Portobehandlung der aus Anlaß der Wahlen in die auf Grund des § 63 des Gesetzes vom 18. Dezember 1906, nach der Ministerial-Verordnung vom 2. Jänner 1905 zu bestellenden Ausschüsse der konditionierenden Pharmazeuten ausgesprochen, daß im allgemeinen nur die Rücksendung der Stimmgettel an die Wahlbehörde, welche nicht in Erfüllung eines behördlichen Auftrages, sondern lediglich in Ausübung eines persönlichen Rechtes, sonach im Interesse des Wahlberechtigten selbst erfolgt, als

portopflichtig angesehen werden kann, während die erste Versendung der Stimmzettel seitens der Wahlbehörde an die Wahlberechtigten auf Grund einer gesetzlichen Verpflichtung dieser Behörde ohne Zutun des Wahlberechtigten und jedenfalls auch im öffentlichen Dienste vollzogen werde und mithin nach Artikel II, Absatz 3, des Gesetzes vom 2. Oktober 1865 als portofrei erkannt werden muß, während die Versendung der Duplikate wiederum der Portofreiheit nicht teilhaftig ist. Hieron wird die k. k. Statthalterei (Landesregierung) mit dem Bemerkten in Kenntnis gesetzt, daß sich bei Überendung der Stimmzettel ein Hinweis auf die Portopflichtigkeit der Einsetzung der ausgefüllten Stimmzettel empfehlen dürfte, sowie ein solcher auch bei der Ausendung der Wahlzettel zu den Wahlen in die Personalsteuer-Kommissionen gebräuchlich ist."

(Von der Erdbebenwarte.) Der Leiter der Warte Professor A. Belar wurde vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht für die Dauer des Sommersemesters zur Ausführung wissenschaftlicher Arbeiten von der Unterrichtsverwaltung an der k. k. Staatsoberrealschule in Laibach beurlaubt. Zum Supplenten wurde Karl Breuer aus Wien ernannt. — Am 1. März l. J. ist Hans Dettler als Mechaniker an der Warte angestellt worden.

(Gremium der Kaufleute in Laibach.) Das Gremium der Kaufleute in Laibach hielt gestern nachmittag im „Westni Dom“ unter dem Vorsteher des Gremialobmanns J. Knez seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Nachdem der Vorsitzende den Vertreter der Aufsichtsbehörde, Magistratsrat Seseč, und den Genossenschaftsinstruktor Dr. Blodig begrüßt, gedachte er der verstorbenen Mitglieder Paul Rozar und Johann Seunig und erteilte sodann dem Gremialsekretär Svetlin das Wort zur Erstattung des Tätigkeitsberichtes für das Jahr 1906. Die Zahl der Gremialmitglieder belief sich mit Ende des abgelaufenen Jahres auf 142, die Zahl der Gehilfen auf 479, der Geschäftsdiensten und sonstigen Bediensteten auf 200; dem Gremium gehörten im abgelaufenen Jahre auch 130 Lehrlinge und Praktikanten an. Der Bericht hebt zunächst die bedauerliche Tatsache hervor, daß der Besuch der Gremial-Handelschule viel zu wünschen übrig lasse. Um den Mitgliedern des Gremiums entgegenzukommen, habe der Ausschuß die Woche vor Weihnachten und Ostern als Ferialwoche freigegeben, erwarte aber, daß die Chefs ihre Lehrlinge zu regelmäßigem Schulbesuche verhalten werden, da er sonst unlieblich genötigt wäre, im Sinne der Gremialstatuten und der Gewerbeordnung strenge vorzugehen. Für die Gremial-Handelschule, die die tüchtigste Ausgestaltung erfährt, wurden eigene Statuten sowie eine Unterrichts- und Disziplinarordnung ausgearbeitet. Um die Gremialmitglieder einigermaßen zu entlasten, wandte sich der Ausschuß um angemessene Beiträge zur Erhaltung der Handelschule an die Stadtgemeinde Laibach, an die Handels- und Gewerbekammer sowie an die k. k. Landesregierung und den krainischen Landtag. Von der Stadtgemeinde Laibach wurde ein Jahresbeitrag von 1000 K, von der Handels- und Gewerbekammer ein solcher von 300 K bewilligt, während die endgültige Erledigung der übrigen Subventionsgesuche noch ausstehend ist. Die Bemühungen des Gremiums in betreff der Errichtung einer Zollamtsexpositur im Hauptpostgebäude hatten den gewünschten Erfolg, dagegen wurde die Idee der Vergrößerung der Staatsbahnmagazine in Siska fallen gelassen, da durch Errichtung der zweiten Eisenbahnverbindung mit Triest der Verkehr auf der Oberkrainer Bahn tatsächlich zurückgegangen ist. Zu dem in Bildung begriffenen Verbands der österreichischen kaufmännischen Vereine und Korporationen hat auch das Laibacher Gremium seinen Beitritt angemeldet. Das Memorandum der Wiener Kolonialwarenfirma um Umgestaltung der Exportakademie in eine kaufmännische Hochschule wurde der Handels- und Gewerbekammer mit dem Ersuchen abgetreten, das Petition an zuständiger Stelle zu unterstützen. Der Bericht wurde genehmigend zur Kenntnis genommen, desgleichen der Bericht über den Rechnungsabschluß für das Jahr 1906. Die Gremialumlage pro 1906 wurde mit 15 K für jedes Mitglied festgestellt. In das Schiedsgericht wurden die Herren Johann Korenčan und Viktor Rohrmann als Mitglieder, die Herren J. Stupica, Karl Seunig und Anton Skof als Stellvertreter gewählt. Dem kaufmännischen Vereine „Merkur“ wurde eine Subvention von 400 K bewilligt. Das Gesuch des genannten Vereines um Regelung der Sperrstunde aber wird der im Monate August l. J. stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung zur Erledigung unterbreitet werden. Schließlich wurde eine Resolution gegen die Erhöhung der Post- und Telephongebühren angenommen und sodann um halb 5 Uhr die Generalversammlung geschlossen.

(Evangelische Kirchengemeinde.) Anlässlich der 300jährigen Gedächtnisfeier des größten evangelischen Liederdichters Paul Gerhardt singt der evangelische Kirchenchor beim Gottesdienste am 24. März vormittags 10 Uhr die beiden Gerhardt'schen Choräle: „Die goldene Sonne“ und „Sollt' ich meinem Gott nicht singen.“

(Fastenpredigten in der Domkirche.) Vater Hajek wird heute seine deutschen Fastenpredigten in der Domkirche wieder aufnehmen und sie an den folgenden Freitagen der Fastenzeit allabendlich um halb 7 Uhr fortsetzen.

(Hospitation.) Die Bürgerschullehrerin an der slovenischen äußeren Bürgerschule im hiesigen Urjulinerinnenkloster M. Hildegardis absolvierte, wie man uns berichtet, gestern über Wunsch des Herrn Bezirksschulinspektors Maier einen praktischen Ausritt aus dem geographischen Unterrichte, wobei das Königreich Böhmen zur Behandlung gelangte. Nicht nur die Schülerinnen, sondern auch die fast vollzählig anwesenden Lehrerinnen der hiesigen Volksschulen folgten dem Auftritte, der fachmännischerseits als vorzüglich bezeichnet wurde, mit dem lebhaftesten Interesse. — Zur Hospitation hatten sich auch die Herren Landes- und Bezirksschulinspektor Levec und Bezirksschulinspektor Maier eingefunden.

(Oberlehrer Franz Pápa †.) Am 13. d. M. wurde der am 11. d. M. in Bischoflack verstorbene Oberlehrer und Leiter der dortigen Knabenvolksschule Franz Pápa auf dem Ortsfriedhof beerdigt. Am Begräbnisse beteiligten sich die Schüler der Volksschule, die Schülerinnen der äußeren Mädchenschule des Urjulinerinnenklosters, die Beamtenschaft und die Stadtbevölkerung von Bischoflack sowie die Lehrerschaft des Krainburger Bezirkes fast vollzählig. Den Sarg schmückten zahlreiche Kranzspenden. Vor dem Trauerhause und auf dem Friedhofe gelangten rührende Trauerchöre zum Vortrage. — Oberlehrer Pápa wurde am 18. März 1850 in Neumarkt geboren, erhielt an der Laibacher Lehrerbildungsanstalt im Jahre 1868 die Lehrbefähigung für allgemeine Volksschulen und wirkte dann in Altemarkt bei Raas als Unterlehrer, in Gottschee als Unterlehrer, Lehrer und zuletzt Oberlehrer und Leiter der dortigen Volksschule. Im Jahre 1880 wurde er in gleicher Eigenschaft nach Mötzing und im Jahre 1884 nach Bischoflack versetzt, wo er durch 23 Jahre erprießlich wirkte. Pápa erhielt im Jahre 1890 von der k. k. Staatsgewerbebehörde in Graz auch die Lehrbefähigung, an gewerblichen Fortbildungsschulen den Zeichenunterricht zu erteilen. Der strebsame Schulleiter und allgemein beliebte Kollege ruhe in Frieden!

(Der k. k. Bezirksschulrat in Radmannsdorf) hielt am 7. d. M. unter dem Vorsteher des k. k. Bezirkshauptmannes Otto Edlen von Detela eine Sitzung ab. — Der Lehrerin in Kronau A. Brögar wurde der Urlaub bis Ende März bewilligt. — Dem Rekurse der Landgemeinde Lencovo bei Radmannsdorf gegen die Wahlen in den Ortsschulrat von Radmannsdorf wurde Folge gegeben. — Zu Ortsschulinspektoren wurden nominiert: für Aßling Alois Schrey, k. k. Postmeister; für Karner Bellach A. Berweger, Verwalter; für Kronau Ludwig Stufca, Pfarrer; für Lengensfeld Jakob Aljaz, Pfarrer; für Matjchach Josef Lavtizar, Pfarrer; für Weipensfels August Mally, Bürgermeister; für Zafip Ignaz Fertin, Pfarrer; für Breznica Johann Finzgar, Grundbesitzer; für Dobrava bei Zafip Josef Zirovnik, Oberlehrer; für Dobrava bei Kropp Valentin Aljančič, Pfarrer; für Wocheiner Feistritz Johann Piber, Pfarrer; für Görjach Johann Alzman, Pfarrer; für Koprivnik Josef Brantar, Pfarrer; für Kropp Karl Bibroc, Grundbesitzer; für Ljubno Kaspar Bilman, Pfarrer; für Lees Richard Schrey, k. k. Postmeister; für Lees Johann Baljavec, Grundbesitzer; für Mitterdorf Johann Berlic, Pfarrer; für Mošnje Anton Gabrijeljčič, Grundbesitzer; für Ovišče Nikolaus Krizaj, Pfarrer; für Radmannsdorf Johann Burnik, Bildhauer; für Ribno Gabriel Terjan, Grundbesitzer; für Steinbüchel Anton Verbajš, Pfarrer; für Veldeš M. Stuchly, k. u. k. Major i. R., für Bigaum bei Radmannsdorf Johann Kosmelj, Pfarrer, und für Wocheiner Bellach Matthias Mraf, Pfarrer. — Behufs Besetzung der freigewordenen Lehrstelle in Veldeš wurde der Ternovorschlag erstattet. Weiters wurden einige Personalangelegenheiten erledigt und die revidierten Rechnungen einiger Ortsschulräte zur Kenntnis genommen. — Zum Schluß wurde noch anlässlich eines Rekurses des Ortsschulrates in Steinbüchel in betreff des Unterrichtes an der dort zu errichtenden Magelfortbildungsschule der Beschluß gefasst, den genannten Rekurs behufs Einziehung der nötigen Informationen bei der nächsten Sitzung der Erledigung zuzuführen.

(Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Gesamtorganisation der Ärzte in Krain zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen“ — „Splošna organizacija zdravnikov na Kranjskem v varstvo njihovih gospodarskih interesov“ mit dem Sitze in Laibach, nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen. — e.

(Eternabend in Littai.) Sonntag, den 17. d. M., um 3 Uhr nachmittags findet im Volksschulgebäude in Littai ein Eternabend mit nachstehendem Programme statt: 1.) Die Besteigung des Vesuv, populär-belehrender Vortrag mit 50 Skioptikonbildern, gehalten vom k. k. Bezirksschulinspektor Herrn Ludwig Stiasny. 2.) Kontakt der Schule mit dem Hause, vorgetragen vom Oberlehrer Herrn Bernhard Andoljšek in Littai. — Zu diesem Eternabende ladet die Schulleitung in Littai alle jene, denen an der Erziehung ihrer Kinder gelegen ist, freundlichst ein. — ik.

(Mord oder Totschlag?) Man schreibt uns aus Rudolfswert: Sonntag, den 10. d. M., zechten im Gasthause des Franz Laborsky in Ratez bei Rudolfswert die Burschen Josef Skrbec, Franz Pavlin und Josef Erjavec aus Ratez, denen sich gegen Abend zu noch Anton Kosir und Johann Mikec aus Kleinslatenegg, Gemeinde St. Michael-Stopiče, anschlossen. Nach 8 Uhr abends entstand zwischen Kosir und Skrbec ein Streit, den jedoch der Gastwirt Laborsky nicht duldet. Er wies die beiden aus dem Wirtshofe. Als Kosir und Pavlin gegen Slatenegg den Heimweg antraten und ungefähr erst etwa 100 Schritte vom Laborsky'schen Hause entfernt waren, blieb Kosir stehen und rief den Ratezer Burschen zu: „Skrbec, wenn du Courage hast, so komme her!“ Der so Herausgeforderte reagierte darauf und lief auf Kosir und Mikec zu, wo er von Kosir, mit einem offenen Taschenmesser in der Hand erwartet, einen Stich in die linke Brustseite erhielt und sofort zusammenbrach. Pavlin ging, um das Schicksal des Skrbec besorgt, diesem nach und wurde, als er die Stelle erreichte, wo Skrbec schwer verwundet lag, von Kosir ebenfalls mit dem Taschenmesser in die linke Schulter gestochen. Als er infolge der erlittenen Verletzung aufschrie, ergriffen Kosir und Mikec die Flucht. Die schwer verletzten Skrbec und Pavlin schleppten sich mit der äußersten Anstrengung bis zur Gendarmeriekaserne in Ratez und wurden, da ihre Verletzungen schwer waren, über Veranlassung des Postkommandanten ins Kaiser Franz Josef-Spital der barmherzigen Brüder in Kandia überführt. Skrbec verschied schon 9 Minuten nach dem Eintreffen im Spitale. Die Täter Kosir und Mikec wurden am 11. d. M. in Slatenegg verhaftet und dem Kreisgerichte in Rudolfswert eingeliefert. Sie leugnen ihre Tat, doch bezeichnete sowohl der verstorbene Skrbec, als auch der im Spitale zu Kandia befindliche Pavlin in der bestimmtesten Weise Kosir als den Täter. Endlich behauptete Kosir, derart betrunken gewesen zu sein, daß er bis zur Verhaftung nicht wußte, was sich am vorhergegangenen Abende zugetragen hatte.

(Selbstmorde.) In Idria wurde am 13. d. M. vormittags der pensionierte Bergmann Peter Lapajne tot, mit zerschmettertem Haupte, aufgefunden. Er hatte sich in selbstmörderischer Absicht entweder durch Dynamit oder durch Sprengpulver getötet. Lapajne, der im 62. Lebensjahre stand, soll stark dem Alkoholgenusse ergeben gewesen sein. — Der Soldat Johann Sumraz des Infanterieregiments Nr. 97 aus Pola hat sich vorgeraten in der Großen Kaserne durch einen in die Herzgegend abgefeuerten Schuß aus seinem Dienstgewehre getötet. Der Tod trat augenblicklich ein. Wie verlautet, hat Sumraz den Selbstmord aus Unlust am Dienste verübt.

(Ein Kind verbrannt.) Vor einigen Tagen abends teilte die Bahnwärtersgattin Franziska Vastitič in Eibenschuß, Gerichtsbezirk Zirkniz, ihren Kindern Brot aus. Hierbei kletterte ihr 5½ Jahre alter Sohn Franz so unvorsichtig auf den Herd, daß er austratete und mit der rechten Hand bis zum Handgelenke in den daneben stehenden Kochkessel geriet, worin Schweinefutter gekocht wurde. Das Kind erlag nach zwei Tagen den erlittenen Verletzungen. — i.

(Im Kohlenwerke tödlich verunglückt.) Am 9. d. M. nachmittags war in der Kohlengrube zu Trisail der ledige Bergarbeiter Franz Smodič mit dem Abbaue von Kohle beschäftigt. Plötzlich löste sich die oberhalb seines Standortes befindliche Kohlensticht los, fiel auf den Arbeiter und verschüttete ihn total, so daß er von den zur Hilfeleistung herbeigeeilten Kameraden bereits tot hervorgezogen wurde. — ik.

(Durchschlag des Tauern-Tunnels.) Die Arbeiten im Tauern-Tunnel nehmen nach einer Meldung des „Eisenbahnblattes“ einen so günstigen Fortgang, daß der Durchschlag im Laufe des Monats Mai zu gewärtigen ist.

(Folgen des Winters in Miramar.) Der heurige grausame Winter hat den wunderschönen Park von Miramar arg zugerichtet und diesem vom Klima sonst begünstigten Winkel Erde böß mitgespielt. Heftige Nord- und Nordoststürme suchten den sonst geschützten Park Anfang Februar heim, verwandelten die Weiher und Fontänen in Eisflächen und zerstörten die immergrünen Sträucher, welche unter den Pinien und Zypressen den schönsten Schmuck in der Umgebung des Schlosses bildeten. Myrten, Myrsine, Nerima, Laurus camphora und Calliomenen sind ganz erfroren. Der uralte Ficus stipulata, der die Mauern des Schlosses mit seinen großen Blättern so prächtig verkleidet und in zehn Jahren nicht ersetzt werden kann, ist dem Frost zum Opfer gefallen. Am Morgen nach jeder stürmischen Frostnacht lagen die Blätter der immergrünen Gehölze und die Spitzen der Koniferen auf dem Boden, den sie dicht bedeckten. Die Kamelienblätter waren gerollt wie Zigarren, und die Wedel der Palmen braun und hart. Drei große Beete mit mehr als meterhohen Ericabüschen und Bäumchen, die in voller Blüte standen, haben alle Knospen abgeworfen. Von den drei bis vier Meter hohen Baumrifen im Park werden nur einzelne Exemplare die Katastrophe überstehen. Miramar hat die tiefste Temperatur aushalten müssen, die seit mehr als 50 Jahren in dieser Gegend beobachtet wurde. In den Glashäusern war trotz unausgesetzter Feuerung eine Temperatur, die 3 Grad Réaumur überstiegen hätte, nicht zu erhalten.

(Helium in Erdgas.) Helium ist ein Gas, dessen Vorhandensein auf der Sonne von Professor Janssen während einer Sonnenfinsternis auf experimentellem Wege entdeckt wurde. Ramsay hat später dieses Element auch auf der Erde, wenn auch in sehr geringen Mengen, nachgewiesen. Die Eigenschaften dieses Stoffes konnten auch bisher noch wenig erörtert werden. Ramsay hat bekanntlich dadurch vor einiger Zeit Aufsehen durch die Behauptung erregt, daß Radium sich allmählich in Helium verwandle, wodurch zum erstenmal die Möglichkeit der Umwandlung der Elemente erwiesen wäre. Jetzt meldet Professor Cady von der Universität Kansas, daß er mit seinem Assistenten Farland im Erdgas von Kansas ansehnliche Mengen von Helium entdeckt habe. Durch selbstkonstruierte Apparate sei es ihm auch gelungen, das Helium rein abzuscheiden. Er behauptet, daß er in einem Tage beträchtliche Mengen von Helium gewinnen könne, doch sei er nur bereit, die wissenschaftlichen Institute damit zu versorgen; an die chemischen Fabriken könne er erst nach Erforschung des praktischen Nutzens und Wertes diesen neu gewonnenen Stoff abgeben. Professor Cady bemerkt weiter, daß er auch in dem Erdgas der Weststaaten Amerikas Helium gefunden habe, jedoch in verschiedenartiger Menge. Da auch in Österreich Erdgas gewonnen wird, wäre es interessant, nach dieser Richtung Untersuchungen anzustellen.

(Eingebracht.) Der gemzingefährliche Dieb Silvester Rajec aus Dol, der der Bäckermeisterin Vizjak an der Pöljanastraße einen Betrag von 18 K veruntreute und sich sodann geflüchtet hatte, wurde gestern verhaftet.

(Gefunden) wurde ein Geldbetrag von etwa 70 K. Ferner befindet sich bei den Salesianern ein gefundener Geldbetrag in Verwahrung.

(Verloren) wurde ein grünes Geldtäschchen mit 9 K.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Die gestrige fünfte Aufführung der Operette „1001 Nacht“ versammelte eine ansehnliche Zahl von Zuhörern, die die braven Darbietungen mit lebhaftem Beifalle aufnahmen. — Samstag wird zum Ehrenabend des Opernkapellmeisters Herrn Dr. Franz Heß die Oper „Der Maskenball“ von Verdi, und zwar zum erstenmal von der Deutschen Bühne im neuen Hause aufgeführt. Die Verdienste des begabten, feinsinnigen, kunstbegeisterten Kapellmeisters Herrn Dr. Heß konnten wir im Verlaufe der Spielzeit gelegentlich der mit aller Hingebung und künstlerischem Ernst vorbereiteten Opernvorstellungen wiederholt nach Gebühr rühmen. Wir erinnern nur an das jüngste künstlerische Ereignis von Bedeutung, die prächtige Vorführung der „Walfire“. Das Publikum, das wahres Verdienst stets schätzt, wird auch Herrn Dr. Heß morgen zu ehren wissen.

(Konzert Alois Bennarini.) Für das am 5. April stattfindende Konzert des bestbekannten Heldentenors der Hamburger Oper Herrn

Alois Bennarini hat der Künstler folgendes interessante und genußreiche Programm gewählt: L. von Beethoven: „Die Ehre Gottes aus der Natur“; F. Schubert: „Am Meer“; Cornelius: „Kommt, wir wandeln“; Liszt: „Es muß ein Wunderbares sein“; R. Wagner: Liebeslied des Siegmund aus der „Walfire“; Rubinstein: „Die Träne“; Wienzl: „Romanze“; Wienzl: „Portugiesisches Volkslied“; Jensen: „Murmeldes Lüftchen“; F. Mittel: „Das mitleidige Mädel“; Weingartner: „Liebesfeier“; Strauß: „Morgen“; Wolf: „Wo find ich Trost“; Wolf: „Storchensbotschaft“; Wagner: „Träume“; Wagner: Aus Meistersinger „Am stillen Herd“; Wagner: Gralsersählungen aus „Lohengrin“. — Herr Bennarini ist zur Zeit nach Berlin an die Hofoper berufen worden, um auf speziellen Wunsch des deutschen Kaisers die Hauptrolle in der Oper „Der faule Hans“ zu singen. Einer Einladung für ein längeres Gastspiel an der Wiener Hofoper konnte der Künstler bisher wegen Zeitmangels keine Folge leisten. — Für das hiesige Konzert wird nochmals dringendst ersucht, sich bis heute Karten in der Buch- und Musikalienhandlung Otto Fischer, Laibach, Kongregplatz, reservieren zu lassen. Es wäre schade, falls das Konzert wegen zu geringen Vorverkaufes nicht zustande kommen könnte.

(Kirchenkonzert.) Am 1. Ostertage (31. März) abends 8 Uhr findet in der evangelischen Kirche in Laibach ein Kirchenkonzert statt. Es wird von dem in Laibach bereits rühmlich bekannten Leipziger Solo-Quartett für Kirchengesang mit folgendem Programm veranstaltet: Die christlichen Festzeiten. Weihnacht. 1.) „Wohlauf gen Betlehem!“ Aus dem 15. Jahrhundert. 2.) „Geboren ist Emanuel“ von M. Prätorius. (1571.) 3.) „Heil'ge Nacht, ich grüße dich!“ von J. B. Franck. (1651.) Ostern. 4.) „O Haupt voll Blut und Wunden“ von Joh. Seb. Bach. (1685.) 5.) „Christ ist erstanden.“ Melodie aus dem 12. Jahrhundert. 6.) „Zwei geistliche Lieder“ von A. Becker. († 1899.) Pfingsten. 7.) „Siloahs Wasser“ von R. Bartnuß. (Dessau.) 8.) „Nun preiset alle“ von A. von Löwenstern. (1648.) 9.) „Cherubim-Hymne“ von A. Bortniansky. (1782.) Trinitatis. 10.) „Ich will dich lieben“ von Balthasar König. (1739.) 11.) „Herz, laß dein Sorgen sein“ von B. Rätzig. 12.) „Weibe bei uns“ von A. Reichardt. (1810.)

(„Slovan.“) Inhalt der 4. Nummer: 1.) Roman Romanov: Gottesstimme. 2.) Vladimir Levstik: Schönheit. 3.) Vladimir Levstik: Cherubim. 4.) Ivan Vajic: In der Adria und in der Levante. 5.) Mojs Zirajek: Hundsköpfe. 6.) Ivan Zvanovic: Der Idealist. 7.) Dilev Zgo: Zu Besuch bei Gregorčič. 8.) Feuilleton (Literatur, Theater und Musik, Kunst, Unsere Bilder). — Das Heft ist mit 11 Illustrationen ausgestattet.

Geschäftszeitung.

(Submissionskonkurs.) Das k. u. k. österr.-ungarische Generalkonsulat in Saloniki teilt der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mit, daß mit 14. März 1907, beginnend beim Salonicher Korpskommando, ein Submissionskonkurs eröffnet wird für verschiedene Stoffe, verschiedenes Leder, Zute- und Baumwollgewebe usw. Am 14. Juni 1907 wird der Submissionskonkurs eröffnet für Wollgamaschen, Streimpfe usw. Diejenigen, welche an dem Submissionskonkurse für die oberrühnten Gegenstände teilzunehmen wünschen, können täglich (ausgenommen Freitag) die Muster und Kaufbedingungen bei der beim 3. Korpskommando eingesezten Konkurskommission einsehen. Eine Abschrift der Konkursaus-schreibung liegt im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Laibach zur Einsicht auf.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Arbeiterbewegung in Belgrad.

Belgrad, 14. März. Als heute früh 150 Bauern behufs Aufnahme der Arbeit in die hiesige Zuckerrabrik eindringen wollten, wurden sie von der Streikwache mit Revolvergeschüssen empfangen. Die Gendarmerie schritt ein. Es kam zu einem Kampfe, bei dem drei Arbeiter getötet und fünf verwundet wurden.

Belgrad, 14. März. Eine Gruppe Streikender zog mit einem Leichenfourgon, in welchem sich die Leiche eines getöteten Arbeiters befand, vor die Skupština und brach in Abzugrufe auf die Radikalen aus. Abg. Minič, der die Bauern vom Lande in die Stadt berufen hatte, bewog die Streikenden, den Platz zu verlassen. Diese versuchten dann, mit dem Fourgon vor das königliche Palais zu ziehen, wurden jedoch von einem Sozialisten bewogen, von dieser Absicht abzustehen, worauf die Leiche in das Spital

überführt wurde. Vor der Skupština hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt.

Die Explosion auf der „Zena“.

Paris, 14. März. Die gestern von einem Blatte wiedergegebene, in Marinekreisen geäußerte Vermutung, welche das Unglück auf der „Zena“ auf einen verbrecherischen Anschlag zurückführt, findet bisher in der Presse keinerlei Glauben. Dagegen wird eine Ansicht für zutreffend gehalten, die dahin geht, daß die Explosion durch Selbstentzündung von Schwarzpulver entstanden sei. „Echo de Paris“ teilt mit, ein Offizier der Kriegsmarine sei schon lange darauf aufmerksam gemacht worden, daß die bei der französischen Artillerie eingeführte Pulverorte den großen Fehler habe, sich allzu leicht zu zersetzen. Vor kurzem habe sich noch ein Artillerieoffizier der „Zena“ in einem Schreiben an einen Kameraden hierüber geäußert und hinzugefügt: „Eines schönen Tages werden wir in die Luft fliegen.“

Toulon, 14. März. Heute nacht wurde in der Munitionskammer des Sintergeschiffes der „Zena“ ein Knäuel furchtbar verformter und verbrannter Leichen gefunden, deren Zahl auf annähernd 50 geschätzt wird.

Toulon, 14. März. Bisher wurden 103 Leichen geborgen. Nach Entfernung der Trümmer zeigen sich nun deutlicher die Sabarien, die die „Zena“ erlitten hat. Der hintere Schiffsrumpf weist bedeutende Risse auf.

Rußland.

Petersburg, 14. März. Die Mitglieder der oppositionellen Dumafraktionen hielten gestern beim Fürsten Dolgoruki eine Sitzung ab, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, nach der Verlesung der ministeriellen Erklärung für den einfachen, nicht motivierten Übergang zur Tagesordnung zu stimmen. Hierauf erklärten die Sozialdemokraten, daß sie ihren Rednern gestatten werden, die Politik des Kabinetts Stolypin einer Kritik zu unterziehen. Die Sozialrevolutionäre, die Arbeiterpartei und die Kadetten erhoben Widerspruch gegen diese Taktik der Sozialdemokraten, die sich das Recht vorbehalten wollen, im Namen des gesamten russischen Volkes zu sprechen. Es wurde ein Antrag der Sozialrevolutionäre angenommen, die Einstellung der Debatte zu verlangen, sobald die Sozialdemokraten sich zum Worte melden. Diese Forderung dürfte eine wirksame Maßnahme darstellen, denn nach dem Reglement der Duma könne eine Debatte nicht eingestellt werden, wenn 50 Mitglieder sich dagegen erklären. Die Sozialdemokraten verfügen jedoch nur über 47 Stimmen. Sollte diese Maßnahme jedoch nicht von Erfolg sein, so werden sämtliche linksstehende Deputierte der Duma den Sitzungssaal verlassen, um auf diese Weise den Präsidenten zu zwingen, die Sitzung zu schließen. Fürst Dolgoruki machte den Sozialdemokraten zum Vorschlag, ihren Entschluß noch einmal zu erwägen, und ihre endgültige Entscheidung am 14. März mitzuteilen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: März, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0°C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels. Rows for 14 and 15 March.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -1.4°, Normal 3.3°.

Nachts leichter Schneefall.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funfel.

Advertisement for Dr. Brady's medicine. Text: 'Allen die sich matt und elend fühlen, nervös und energielos sind, gibt Sanatogen neuen Lebensmut und Lebenskraft. Von mehr als 3000 Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. Zu haben in Apotheken und Drogerien. Broschüren versenden gratis u. franko Bauer & Co., Berlin SW 48 und die Generalvertretung C. Brady, Wien I.'

129) 12-10

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 14. März 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, including bonds (Staatsanleihen), railway securities (Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen), and stocks (Aktien). It includes details like interest rates, denominations, and market prices.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, located in Laibach, Stritargasse. It includes information about private deposits (Privat-Depôts) and services for clients.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 62. Freitag den 15. März 1907.

Public notice (Kundmachung) regarding the election of members for the Pharmaceutical Association in the Ljubljana region. It details the process, including the date of the election and the responsibilities of the members.

Official notice (Razglas) from the Ljubljana regional government regarding the election of members for the Pharmaceutical Association. It specifies the date and location of the election and the role of the members.

Official notice (Razpis) from the Ljubljana regional government regarding the election of members for the Pharmaceutical Association. It details the requirements for candidates and the process of the election.

Official notice (Razpis) from the Ljubljana regional government regarding the election of members for the Pharmaceutical Association. It includes information about the election process and the role of the members.